

Gerhard Stumm

Brian E. Levitt (Ed.): Reflections on Human Potential. Bridging the person-centered approach and positive psychology.

Ross-on-Wye: PCCS Books, 2008. 248 Seiten, ISBN 978-1-898059-96-7, € 24,99 / Sfr. 35,50.

In diesem Buch hat der Herausgeber, ein in Kanada lebender US-Psychologe und personenzentrierter Berater klassisch klientenzentrierter Prägung¹, achtzehn Beiträge versammelt, die zum größten Teil aus der Feder von namhaften Repräsentanten des Personenzentrierten Ansatzes (PZA) stammen. Sie nehmen in ihrer Vielfalt und Buntheit ausnahmslos Bezug auf grundlegende menschliche Potenziale und damit zumeist auch explizit auf das Konzept der Aktualisierungstendenz (AT).

Die fünf Abschnitte des Buches sind umrankt von einem kurzen Vorwort und einem Nachwort des Herausgebers sowie einem einleitenden Artikel, in dem Verbindungen zwischen PZA und Positiver Psychologie aufgezeigt werden. Im ersten Abschnitt sind drei wichtige Texte zur AT abgedruckt (Rogers, 1963; Bozarth & Brodley, 1991; Merry, 2003). Abschnitt 2 ist der Beachtung des menschlichen Potenzials in gegenwärtigen personenzentrierten Arbeiten gewidmet, Abschnitt 3 der Verbindung von Gesundheit und menschlichem Potenzial, Abschnitt 4 zwei Randgruppen, nämlich armen brasilianischen Kindern und sexuellen Minderheiten, und Abschnitt 5 besteht aus drei persönlichen Essays.

Während der Haupttitel die Linie des Buches recht zutreffend charakterisiert – in den allermeisten Fällen fokussieren die Autorinnen und Autoren auf das menschliche Potenzial –, bleibt der Bezug zur Positiven Psychologie außer in der erwähnten Einführung, in einem Exkurs in Tudors erster Arbeit und im Nachwort marginal. Eine systematische Bezugnahme auf dieses neue Paradigma in der Psychologie bietet die Publikation nicht.

Zu den einzelnen Beiträgen: *Joseph & Patterson* weisen in ihrer Einführung darauf hin, dass der PZA in seiner Abkehr vom medizinischen Modell und – ganz im Sinne der Humanistischen Psychologie – mit der Betonung von Potenzialen und des Wachstumsaspekts als eine Art Vorreiter der Bewegung der Positiven Psychologie anzusehen ist, wie sie von Seligman an der Schwelle zum neuen Jahrtausend ins Leben gerufen wurde. Was im Konzept der AT zum Ausdruck gebracht wurde, könne durchaus als eine metatheoretische Perspektive für die Positive Psychologie gelten. Bemerkenswerte Parallelen zwischen PZA und der Theorie der ‚self-determination‘ werden aufgezeigt. Umgekehrt, so die Autoren, könne die personenzentrierte ‚community‘ über die Positive Psychologie wieder stärker an den Diskurs in der akademischen

Psychologie und die internationale Forschung Anschluss finden.

Rogers‘ Artikel aus dem Jahre 1963, ein Beitrag in einem Tagungsband, war bislang nur schwer zugänglich. So gesehen ist seine Veröffentlichung in diesem Buch ein Verdienst. Zugleich sei relativierend darauf hingewiesen, dass der Text über weite Strecken dem Kap. 11 („Eine politische Basis: Die Selbstverwirklichungstendenz“) aus seinem Buch „Die Kraft des Guten“ gleicht. Inhaltlich ist das Besondere an diesem Text, dass Rogers darin die AT im Gegensatz zu früheren Schriften von ihm als eine einheitliche, übergeordnete organismische Tendenz postuliert, wobei soziale Einflüsse („conditions of worth“) zu einer Inkongruenz von Selbst und organismischem Erleben führen können.

Damit hat Rogers selbst dazu beigetragen, dass Aktualisierung vielfach nur in seiner Bedeutung von Entfaltung (und nicht auch von Erhaltung) verstanden wurde. *Merry* befasst sich denn auch in einem brillanten Artikel („The actualisation conundrum“²) mit dem häufig anzutreffenden, scheinbar logischen Widerspruch, dass der Organismus als System in die eine und das Selbst als ein Subsystem in eine andere Richtung tendieren bzw. dass es zu einer Dissoziation von Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierungstendenz komme. *Merry* erkennt die Unhaltbarkeit solcher Aussagen und verweist – analog zu Höger, Biermann-Ratjen, Eckert und Kriz in einer Reihe von Publikationen – darauf, dass es die entfaltenden und erhaltenden Tendenzen sind, die in einer Spannung zueinander stehen. Der Organismus ist zwar grundsätzlich (biologisch) auf Entfaltung seiner Potenziale angelegt, aber zugleich auf seine Erhaltung bzw. Absicherung seiner Strukturen, u. a. durch die entsprechende Aktualisierung des Subsystems „Selbstkonzept“. Damit löst sich das Rätsel. „The fact that the actualisation of any particular potential becomes inhibited because of environmental circumstances is itself motivated by the actualising tendency ... the inhibition itself is a manifestation of actualisation because actualisation fulfils self-defence potentials as well as self-enhancing ones“ (p. 54).

Bozarth & Brodley sehen in ihrem Artikel die AT als ein funktionales Konzept, das impliziert, Vertrauen in den Klienten zu haben, dass er sich in einem personenzentrierten Beziehungsklima konstruktiv weiterbewegen wird. In einer kompakten Aufstellung (pp. 35–37) führen sie Charakteristika der AT aus, u. a.: universell, holistisch, konstant, allgegenwärtig, gerichtet (autonom und sozial), erschütterbar durch äußere Umstände. Außerdem gehen sie der Beziehung der AT zum Konzept der ‚fully functioning person‘ nach, indem sie

1 siehe auch sein Statement zur Aktualisierungstendenz im vorliegenden Heft sowie Levitt, B. E. (Ed.) (2005). *Embracing Non-directivity: Reassessing person-centered theory and practice in the 21st century*. Ross-on-Wye: PCCS Books.

2 conundrum = Rätsel

dessen prozessuales Wesen und die Unterschiede zum Aktualisierungsbegriff bei Maslow unterstreichen. So wertvoll der Beitrag auch ist, ich möchte hier noch auf jenen von Brodley hinweisen, der – wie sie auch selbst meinte – die AT noch tiefschürfender erhellte, aber leider nicht in diesen Band aufgenommen wurde: The actualizing tendency concept in client-centered theory. *The Person-Centered Journal*, 6, 2, 108–120.

In seinem eigenen Fachbeitrag zur Thematik erkennt *Levitt* der AT den Status eines Mythos bzw. einer Leitidee zu, weder wahr noch falsch. Sie sei nur dann nützlich, wenn sie den ‚non-directive path‘ und das Recht von Klienten auf Selbstbestimmung unterstütze. Ob das Konstrukt haltbar sei, ist für den Autor nicht wichtig. Hingegen sei entscheidend, dass das Konstrukt die Ausrichtung in der therapeutischen Beziehung dergestalt fördere, dass von Helfern das Potenzial von Klienten und deren Fähigkeit zur Selbststeuerung unterstützt werde.

Tudor hat zwei lehrreiche Texte beige-steuert. In einem hält er u. a. ein Plädoyer dafür, die Aktualisierungstendenz als Hauptwort (wie ein Ding) durch das Zeitwort zu ersetzen, nämlich dass der Organismus dazu tendiert zu aktualisieren (Betonung von Prozessen). Im zweiten weist er mit Bezug auf Angyal, auf den sich auch Rogers bezogen hat, nach, dass Rogers – wohl in seiner Aversion gegenüber Fremdbestimmung (Heteronomie) – bei aller Betonung von Beziehungsfaktoren das Streben nach Autonomie einseitig über das Streben nach Homonomie (harmonischer Verbundenheit) gestellt hat.

Aus einer dialogischen Perspektive akzentuiert *Schmid*, dass Aktualisierung letztlich immer eine Co-Aktualisierung ist, dass diese von der Beziehung zu und mit anderen abhängt: ‚we are not only in relationships but we are relationships‘ (p. 86). Personalisierung (als spezifische Aktualisierung) stamme nicht nur aus dem Inneren des Individuums, sondern sei auch ein soziales Konstrukt: ‚the process of actualization is a substantial-relational process‘ (p. 93).

Eine ausgezeichnete Einführung in die Theorie der „Selbstheilung“ von Klienten gibt *Bohart*. Im Kontrast zu expertenorientierten Ansätzen befinde sich der PZA in guter Gesellschaft mit Befunden, die nahelegen, dass es die Klienten selbst sind, die Veränderungen herbeiführen, sofern sie Erfahrungen von Sicherheit und Wohlwollen in bedeutsamen Beziehungen machen können (‚change as a by-product of an encounter‘). Für *Bohart* kommt es in weiterer Folge auf eine offene ganzheitliche (nicht nur kognitive) Haltung des Klienten an, die dafür verantwortlich zeichne: ‚like the open attention of a child‘ (p. 180). Sie fördere in ihrer unbewussten (zugleich körperlich-erlebensnahen) Qualität Kreativität, Intuition und Wandel im Lebensalltag (‚Life is the ultimate therapist‘).

Bozarth & Wang betrachten die Kongruenz des Psychotherapeuten als Ausdruck und Hauptfaktor des Aktualisierungsprozesses:

‚therapist congruence facilitates client congruence‘ (p. 112). Unbedingte positive Beachtung und empathisches Verstehen sind für *Bozarth* implizite Charakteristika von Kongruenz, wobei die unbedingte positive Beachtung der heilsame Faktor des Ansatzes sei. *Cornelius-White und Kriz* explorieren die formative Tendenz, von Rogers als über den biologischen Bereich hinausgehendes Prinzip aufgefasst, unter dem (systemischen) Blickwinkel von Selbstorganisation, Emergenz, Phasenübergang und Kontextbedingungen. *Zucconi* kritisiert in seinem politischen Statement diskriminierende Tendenzen des medizinischen Modells und stellt diesem ein holistisch-systemisches gegenüber. Gesundheit ist für ihn wie Krankheit ein soziales Konstrukt und abhängig von vorherrschenden Werten. Statt Expertentum sei Förderung von Ermächtigung gefragt. Ähnlich *Wolter-Gustafson*: Sie fordert einen auch in Bezug auf Gesundheit und Krankheit, auf Körper und Psyche, non-dualistischen (ganzheitlichen) und nicht-direktiven Ansatz. Der Bericht von *Freire et al.* über spieltherapeutische Angebote für schwer vernachlässigte Kinder mit Gewalterfahrungen in Porto Alegre in Brasilien sowie die Arbeit mit sexuellen Minderheiten (Schwule, Lesben und Bisexuelle) von *Mejia* in Tijuana, Mexiko, sind Exempel für die Herausforderung, auch angesichts äußerst ungünstiger bzw. diskriminierender Einflüsse fundamentale Potenziale und Resilienzen sowie die je individuelle Aktualisierung, so sehr sie auch durch die (homophobe) Mehrheitskultur unterdrückt wird, nicht aus den Augen zu verlieren.

Persönliche Erfahrungen schlagen sich in den drei abschließenden Berichten nieder: *Moon* erinnert sich an ihre Kindheit sowie an ihre Arbeit als Beraterin von Kindern in Schulen. Und sie rasoniert: ‚the actualizing tendency hypothesis is not the first premise of my work ... I justify client-centered therapy by its ethical rightness in accepting and sheltering each individual intrinsically worthy and entitled to self-determination ... In fact my trust in the client is founded upon my respect for a person’s right to be free and to self-determine‘ (p. 204). Dieses Credo deckt sich weitgehend mit dem des Herausgebers. Der Partner des Herausgebers, *Nera*, ein Musiker, führt aus, wie er sich allmählich von den Bewertungen seiner Lehrer frei machen musste, um seiner organismischen Bewertung zu vertrauen. *Prouty* schließlich zieht die letzten Wochen seines Freundes Eugen Southwell als nachahmenswertes Beispiel heran (‚he taught me how to die‘, p. 226), wie sich das Sterben als eine letzte Aktualisierung begreifen lässt: ‚In facing death, the organism is still alive‘. In Anlehnung an Tillichs ‚courage to be‘ wird der Mut zum Nicht-Sein zu einer letzten Manifestation des existenziellen Selbst: ‚Self-actualization is seen in the courageous act of affirming the self in the face of death‘ (p. 226). Nur wenige Jahre später sollte Garry Prouty, der Begründer der Prä-Therapie, seinem Freund folgen.